

Auf dem Weg in eine schamlose Gesellschaft

Von Gisela Schütte 4. Mai 2009, 02:22 Uhr

Der Psychologe Wolfgang Hantel-Quitmann vermisst das Gefühl der Scham

Mit Jobangeboten in aller Welt einerseits und der allgegenwärtigen Finanzkrise andererseits hat die Globalisierung die Wirtschaft bis in den letzten Ort geprägt. Das ist unbestritten. Tatsächlich verändert die Globalisierung aber auch den Alltag der Menschen bis in den letzten Winkel des Privatlebens. Das hat der Hamburger Professor für Klinische Psychologie und Familienpsychologie an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften (HAW), Wolfgang Hantel-Quitmann, untersucht. Finanziert wurde das Forschungsvorhaben, bei dem Hantel-Quitmann mit seinem Kollegen Peter Kastner zusammenarbeitete, über drei Jahre von der Deutschen Bank.

Der moderne Mensch soll flexibel sein - beruflich und privat. Er muss sich kurzfristigen Gewinnerwartungen der Wirtschaft ebenso wie sich verändernden Organisationsformen anpassen. In ihrem privaten Umfeld sind die Menschen nun aber auf Kontinuität, Langfristigkeit und Verlässlichkeit angewiesen, vor allem im Hinblick auf Familie und Kinder. Das, so die Wissenschaftler, erscheine als wahres Kontrastprogramm zum wirtschaftlich geforderten flexiblen Menschen.

Vor allem die neuen Kommunikationstechnologien haben die Globalisierung vorangetrieben - sie haben aber auch Auswirkungen auf zwischenmenschliche Beziehungen: Es entstanden künstliche Räume und Wirklichkeiten, intime Kontakte über das Netz und sogar virtuelle Sexualbeziehungen.

Die virtuellen Realitäten haben unterdessen Auswirkungen auf die realen zwischenmenschlichen Beziehungen: Auslöser für Eifersucht sind nicht mehr Treffen im Café, sondern Verabredungen in Chatrooms. Gleichzeitig werden Intimitäten aus dem privaten Raum hinausgetragen in die Öffentlichkeit - ins Internet, in Talkshows und TV-Serien.

Mit der zunehmenden Veröffentlichung des Privaten in der vernetzten Welt gehe gleichzeitig ein Gefühl verloren, das eine hohe ethische und kulturelle Qualität besitzt und das etwas mit Mitgefühl und sozialer Verantwortung zu tun hat: die Scham. Und genau dieses Thema hat sich der Wissenschaftler im Anschluss an die Globalisierungsforschung angenommen. "Das Gefühl der Scham führt dazu, dass man sich mit den Augen des anderen betrachtet und so das eigene Verhalten überprüft." Hantel-Quitmann zitiert Friedrich Nietzsche: "Was ist dir das Menschlichste? Jemandem Scham ersparen." Vor dem Hintergrund der Globalisierung hat sich die Qualität der Scham verändert. "Wir bewegen uns in einer Spirale der Schamlosigkeit." Erlaubt ist, was gefällt. Flexibilität wird zur Rücksichtslosigkeit. "Früher", sagt der Familien- und Paartherapeut, "kam jemand, der seinen Partner betrogen hatte, mit schlechtem Gewissen zur Beratung, weil der Betrogene litt. Heute ist das Leiden des anderen ein Kollateralschaden. Beziehungen werden mehr und mehr unter dem Gesichtspunkt betrachtet, ob sich das emotionale Investment auszahlt."

Wenn sich Manager nach Zahlungen aus dem staatlichen Hilfsfonds an ihre Unternehmen auf Luxuskreuzfahrt begeben oder wenn Wirtschaftsführer auch nach dem unrühmlichen Abschied wegen erfolgloser Arbeit auf Millionenabfindungen beharren, wenn Prominente im Fernsehen und in Zeitungen Intimstes offenbaren oder Pauschalreisende ihre Kleidung ungeniert auch in Ländern, in denen die Kultur einen dezenten Auftritt verlangt, minimieren, sei das schamlos. Der Verlust der Scham, sagt Hantel-Quitmann, führt zur Rücksichtslosigkeit, eben weil man sein Handeln nicht mehr aus dem Blickwinkel der anderen kontrolliert, wenn man keine Verantwortung übernimmt für sein Tun.

"Das langsame - mancherorts auch beschleunigte - Aufweichen der moralischen Regeln und Normen in der Gesellschaft ist nicht mehr auf wenige Bereiche und Personen beschränkt, das wäre dann eine einfache Form der Schamlosigkeit. Die gesteigerte Schamlosigkeit durchzieht alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens: die Wissenschaft und Bildung, die Sexualität, die Medien, die Politik und Wirtschaft", diagnostiziert Hantel-Quitmann, dessen Analyse zum Jahresende unter dem Titel "Schamlos! Was wir verlieren, wenn alles erlaubt ist" erscheinen wird. Als Mittel gegen die wachsende Scham- und Rücksichtslosigkeit setzt der Psychologe auf emotionale Bildung, darauf, dass Schulen nicht nur nach Pisa-Werten schießen, sondern Wert legen auf soziale und emotionale Kompetenz, dass junge Menschen wieder moralische Instanzen spüren und in der Gemeinschaft groß werden, ganz nach dem afrikanischen Sprichwort: "Man braucht ein Dorf, um ein Kind aufzuziehen."

Hantel-Quitmann stammt aus Dortmund und ist seit 1982 Professor an der HAW. Er leitet den Studiengang Bildung und Erziehung in der Kindheit und ist unermüdlicher Autor von Fachbüchern zur Familienpsychologie und Familientherapie. "Das Schreiben hilft mir, Probleme zu erkennen und zu lösen", sagt er. Dass er die Problematik des Familienlebens offenbar gut im Griff hat, belegt die Tatsache, dass Hantel-Quitmann seit 1977 mit Ehefrau Susanne, einer medizinischen Psychotherapeutin, verheiratet ist. Das Paar hat vier Kinder.
